

## Medien / Kultur

**Achim Baum, Wolfgang R. Langenbacher, Horst Pöttker, Christian Schicha (Hg.): Handbuch Medienselbstkontrolle**

Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften 2005, 564 S., ISBN 3-531-14821-4, € 49,90

Institutionen der Selbstkontrolle und Selbstregulierung sollen im staatsfreien und in weiten Teilen privatwirtschaftlich organisierten Mediensystem der Bundesrepublik die Angemessenheit und Qualität publizistischer Angebote sichern helfen. Der Verein zur Förderung der publizistischen Selbstkontrolle (FPS) wirbt für eine verstärkte Koordinierung dieser Bemühungen. Einige seiner Mitglieder haben nun ein *Handbuch Medienselbstkontrolle* vorgelegt, in dem zwölf dieser Institutionen einzeln vorgestellt werden.

In dem Handbuch werden Eigenansprüche der Selbstkontrollmechanismen, Fakten und Analysen innovativ gegeneinander gestellt: Die Vorstellung jeder Institution beginnt jeweils mit einer knappen Selbstdarstellung, gefolgt von der Zusammenstellung ihrer zentralen Dokumente und abgebunden mit einer – meist kommunikationswissenschaftlichen – Bewertung und Einordnung.

Auffällig wird während der Lektüre vor allem die immense Heterogenität der Institutionen, die hier unter dem vagen Begriff Medienselbstkontrolle vereinigt werden. Da finden sich branchenspezifische und an Partikularinteressen orientierte Lobbyorganisationen wie der Deutsche Rat für Public Relations oder rechtlich abgesicherte Landesinstitutionen und Programm-gremien ebenso wie Selbstkontrollmechanismen, die wie der Presserat von verschiedenen Akteuren gemeinsam getragen werden. Da stehen ethische Diskurse von Journalistinnen und Journalisten neben Systemen der Vorab-Selbstzensur, wie sie in der Filmwirtschaft tradiert werden. Ob aus diesen sehr unterschiedlichen Akteuren und Kulturen tatsächlich die „vernetzte Medienselbstkontrolle“ wird erwachsen können, die Ingrid Stapf in ihrer Einführung fordert (S.33), muss die Zukunft zeigen.

Das Handbuch legt zunächst immerhin einen wichtigen Grundstein dafür, dass die verschiedenen Selbstkontrollinstanzen in ihrer Arbeit kompetent öffentlich bewertbar werden. Insbesondere Achim Baum arbeitet in seiner lesenswerten Auseinandersetzung mit dem Presserat heraus, dass die ‚Kontaminierung‘ der Selbstkontrolle mit Partikularinteressen deren Kapazitäten gefährdet und nur ein radikaler Rückbezug auf die diskursiven Prinzipien der Öffentlichkeit der Selbstkontrolle ausreichende Legitimation verschaffen kann.

Eine solche Stärkung des öffentlichen Bezugs der *publizistischen Selbstkontrolle* kommunikativer Akteure ist das erklärte Ziel des FPS. Die Selbstkontrolle

muss sich öffentlich bewähren und soll sich – so eine richtige Forderung – nicht mehr an Medien-, sondern an Berufsbereichen orientieren.

Der Band liefert vor diesem Hintergrund einen substanziellen Beitrag zum ethischen und zum medienpolitischen Diskurs. Er konsolidiert die Basis, auf der manche hektische, tagesaktuelle Medienkritik eigentlich fundiert sein müsste. Damit dient er publizistischen Praktikern, Mitarbeitern in Kontrollgremien und allen am medialen Qualitätsdiskurs Interessierten als wissenschaftlich informiertes Überblicks- und Nachschlagewerk.

Zugleich markiert das Handbuch den Ausgangspunkt für eine präzisere Bestimmung der Leistungsfähigkeit publizistischer Selbstkontrolle in den Medien, indem es bisweilen implizit auch die Grenzen dieses Konzepts aufzeigt und verdeutlicht, wo diskursive Fremdkontrolle durch einen vitalen, kritischen Journalismus und eine aktive Zivilgesellschaft – sprich: durch eine diskursive Öffentlichkeit – begleitend zur Selbstkontrolle unabdingbar ist. Deutlich werden diese Grenzen immer dann, wenn mediale Institutionen in den Blick kommen, in denen kommunikative, publizistische Logik mit dominierend privatwirtschaftlichen Zwecken in Konflikt gerät. Einige Autoren, wie Achim Baum und Christian Schicha, ziehen daraus die richtige Konsequenz und stellen explizit auch die Frage nach *gesellschaftlicher Regulierung* der Massenmedien. Es wäre eine mehr als lohnende Aufgabe, dieses Spannungsfeld zwischen publizistischer Selbstkontrolle und gesellschaftlicher Medienregulierung analytisch gründlicher auszumessen, als das in einem Handbuch möglich ist.

Die von den Herausgebern am Anfang des Bandes formulierte Forderung, dass sich Mediensebstkontrolle in Vollzug und Begründung stärker der gesellschaftlichen Öffentlichkeit stellen müsse, ist auch eine Forderung nach der reflexiven Bewährung der Institutionen der Mediensebstkontrolle. Die Lektüre der Selbstdarstellungen und der wissenschaftlichen Einordnungen des Handbuchs macht sehr deutlich, dass das Ergebnis dieses Prozesses im Einzelfall offen ist.

Carsten Brosda (Berlin)